

Was hat Gott nur mit mir vor?

BERUFUNG Was möchte eigentlich Gott, was ich in meinem Leben tun soll? Wozu hat er mich berufen? Woran erkenne ich es? Diese Frage bewegt Christen immer wieder. Dazu ein Beitrag des früheren Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz und Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, Pastor **Peter Strauch** (Wetter an der Ruhr).



Im allgemeinen Sprachgebrauch kommt der Begriff „Berufung“ dann ins Spiel, wenn es um eine grundsätzliche Lebensausrichtung geht. Menschen werden in ein bestimmtes Amt „berufen“ oder folgen dem „Ruf“ in eine Lebensaufgabe. Meist sind besondere Persönlichkeiten damit gemeint, aber in der Bibel ist ausnahmslos jeder Christ ein Berufener. Jesus ruft Menschen zum Glauben (Johannes 14,1) und in seine Nachfolge (Johannes 1,43 u. a.), wobei besonders Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) darauf hingewiesen hat, dass das eine nicht ohne das andere möglich ist. Wer also bekennt: „Ich glaube an Jesus Christus“, ist damit zugleich ein Berufener, also ein Mensch, der von nun an nicht mehr sich selber lebt, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist (2. Korinther 5, 15). Paulus schreibt an die Christen in Rom: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Das ist ein Lebensprogramm! Leider haben wir einen Beerdigungstext daraus gemacht.

Es gibt keine Teilzeitmitarbeiter

Ist das geklärt, so ergeben sich mindestens zwei Konsequenzen: 1. Wenn jeder Christ von Gott berufen ist, so macht es keinen Sinn, von „vollzeitlichen“ und „teilzeitlichen“ Mitarbeitern zu sprechen. Wir transportieren mit solchen Formulierungen ein falsches Denken, auch wenn sie noch so gebräuchlich sind! Ist jeder Christ von Gott berufen, dann gilt: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus ... (Kolosser 3,17). Was im „Namen des Herrn Jesus“ getan wird, wird in seinem Auftrag getan – unabhängig davon, was es ist und in welchem Lebensbereich es geschieht. Hin und wieder habe ich Christen kennengelernt, die den Eindruck erwecken, als beginne ihre geistliche Berufung erst nach Feierabend, wenn sie für ihre Kirche bzw. Gemeinde tätig sind. Aber dieses Denken ist eindeutig falsch.

„Weltlich“ und „geistlich“ gibt es für Christen nicht

2. Auch die Aufteilung unserer Tätigkeiten in einen geistlichen und weltlichen Bereich gilt nicht mehr, ebenso wenig eine Rangfolge von Berufen, die nicht selten auch bei uns Christen von gesellschaftlichen Wertmaßstäben geprägt ist. Wie oft wurden mir als Präses Unternehmer und Professoren vorgestellt, nur selten wurde ich mit Arbeitern



Ein Christ muss jede Tätigkeit zu Gottes Ehre ausführen, ob er nun zum Bischof oder zur Stadtreinigung berufen ist.

und Geringverdienern bekanntgemacht. Es war Martin Luther, der uns Christen ins Stammbuch schrieb, dass nicht der Beruf als solcher darüber entscheidet, ob er geistlich oder weltlich ist, sondern allein die Haltung, in der wir ihn ausüben. Für Luther hat jede Arbeit eine äußere und eine innere Berufung. Die äußere Berufung weist auf die Tätigkeit hin, also beispielsweise zur Zeit Luthers, ob jemand als Stallmagd, Mutter, Knecht oder Ratsschreiber arbeitet. Bei der inneren Berufung kommt es dagegen auf die Haltung an, nämlich mit meiner Arbeit vor allem Gott zu ehren und dem Nächsten zu dienen. Halten wir also fest: Nicht die Tätigkeit als solche macht eine Arbeit zum Beruf, sondern eben dieser innere Horizont.

Die eigenen Gaben erkennen ...

„Nun bewegt uns aber über diese grundsätzliche Berufung hinaus die Frage: An welchen Platz beruft mich Gott? ▶



Auch die Toilettenfrau vollzieht als Christin in Gottes Augen keine unwichtigere Aufgabe als beispielsweise ein Pastor.

Jeder Mensch ist ein Geschöpf des lebendigen Gottes, ausgestattet mit Begabungen und damit verknüpften Möglichkeiten. Bei der Frage nach der Berufung ist es durchaus legitim, mein Gabenpotenzial einzubeziehen. Manchmal begegnet mir ein Berufungsverständnis, das von Folgendem ausgeht: „Was ich am wenigsten kann und will, ist in der Regel Gottes Weg für mich.“ Ich bin überzeugt, dass ein solches Berufungsverständnis nicht richtig ist. Schließlich sind die Begabungen, die uns von Gott anvertraut wurden, niemals Schaufensterdekoration, sondern ausnahmslos zum Dienst bestimmt. Petrus schreibt: „Dient einander mit der Gabe, die ihr empfangen habt, als die guten Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes“ (1. Petrus 4,10). Was heißt das anderes, als bei der konkreten Berufung auch nach Fähigkeiten zu fragen, die mir anvertraut wurden? Oft sind sie ein Hinweis auf den Dienstort, an dem Gott mich haben will.

... aber auch einsehen, was man nicht kann

Und da wir uns selbst manchmal falsch einschätzen, macht es auch Sinn, dabei geistliche Schwestern und Brüder einzubeziehen. Eine wichtige Voraussetzung ist dabei, dass sie uns gegenüber ehrlich sind und uns sagen, wo sie unsere Gaben sehen, aber auch unsere Grenzen. Auch das ist ein Grund, dass Gott uns in die Gemeinschaft einer Gemeinde eingebunden hat. Gerade wenn es um das Erkennen der eigenen Berufung geht, brauchen wir Mitchristen, die uns in dieser Frage begleiten, ermutigen oder auch bremsen, wenn unser Weg in die falsche Richtung führt.

Und was die anvertrauten Gaben betrifft, so ist hier eine große Vielfalt angesagt. Das Neue Testament spricht von den unterschiedlichsten natürlichen und auch geistlichen Gaben (Römer 12,3–8; 1. Korinther 12,12–31 u. v. a.). Nach meiner Erkenntnis handelt es sich bei dieser Aufzählung nicht einmal um einen vollständigen Katalog. Der Kreativität Gottes sind keine Grenzen gesetzt, und wir brauchen Experimentierfelder, aber eben auch eine Gemeinde, um diese Vielfalt zu entdecken.

Die Gemeinde einbeziehen

Doch unsere geistlichen Brüder und Schwestern brauchen wir auch dann, wenn es um ganz spezielle Berufungen geht. Damit meine ich z. B. Leitungsaufgaben, wie sie in Jerusalem zu vergeben waren (Apostelgeschichte 6,1–7). Die gesamte Gemeinde wird an dem Berufungsprozess der gesuchten Diakone beteiligt, die Apostel nennen nur die erforderlichen Kriterien dazu (Apostelgeschichte 6,2–4, sie sollten u. a. einen „guten Ruf“ haben). Auch in Antiochia ist die Gemeinde beteiligt, als der Geist Gottes Paulus und Barnabas zu Missionaren beruft (Apostelgeschichte 13,2+3). In meinem Leben habe ich das Öfteren erlebt, dass uns Gottes Geist in einem Gremium auf eine konkrete Person hinwies. Oft war es ein Zusammenspiel von natürlichen Überlegungen und geistlichem Hinhören, das uns in der Berufung weiterführte. Manchmal waren die Betroffenen dann völlig überrascht, manchmal aber hatten sie sich auch schon mit der Berufsfrage beschäftigt und waren auf die Anfrage längst vorbereitet.

Mein Wille muss nicht Gottes Wille sein

Zweimal kamen auch auf mich Menschen im Auftrag eines Gremiums zu. Sie berichteten mir, ihnen sei klargeworden,

5 Ratschläge, wie ich meine Berufung erkenne

1. Alles beginnt damit, dass wir uns entscheiden, als Christen zu leben. Dadurch folgen wir dem Ruf Gottes. Sind wir ihm nicht gefolgt, erübrigt sich alles weitere Nachdenken über das Thema. Als Christen gehören wir nicht uns selbst, sondern Christus! Das ist grundlegend für jede Berufung.
2. Christen teilen ihr Leben nicht zwischen einem „vollzeitlichen“ und einem „teilzeitlichen“ Dienst auf. Sie leben nicht einerseits in einer profanen und andererseits in einer geistlichen Welt. Wo immer wir sind und was immer wir tun: All unsere Lebensbereiche stehen unter Gottes Berufung.
3. Es macht Sinn, beim Erkennen unserer individuellen Berufung unsere Gaben und Grenzen einzubeziehen. Gottes Gaben sind ausnahmslos zum Gebrauch bestimmt und können deshalb Orientierungspunkte für unseren Berufsplatz sein. Dabei ist es gut, den Rat anderer Christen einzubeziehen, die uns kennen und uns gegenüber ehrlich sind.
4. Darüber hinaus gibt es besondere Berufungen von Gott, die uns in der Regel über andere Christen erreichen. Sie sind kein Ersatz für persönliche Wegführungen, können aber auf dem Weg der Berufung eine wichtige Hilfe sein.
5. Manchmal benötigen wir aber auch ein ganz persönliches Reden Gottes, eine Berufung, mit der uns eine innere Ruhe und Gewissheit erfüllt. Das schließt allerdings nicht aus, dass wir uns gelegentlich überfordert fühlen und befürchten, der Herausforderung nicht gewachsen zu sein. Die ständige Kraftzufuhr liegt nicht im Berufungserlebnis, sondern fließt uns vor allem aus der ungestörten Beziehung zu dem, der uns berufen hat, zu.

dass ich für die Aufgabe der Richtige sei. Zwar hat das die eigene Frage nach der Berufung nicht ersetzt, und doch war ihr Eindruck eine echte Hilfe für mich. Nach meiner Erfahrung ist es gut, wenn eine Berufung nicht nur auf einem persönlichen Eindruck beruht, die Gefahr der Täuschung und der falschen Motive ist dabei allzu groß. Was wissen wir schon, was uns in unserem Innersten bewegt und auf welchen verborgenen Wegen Wünsche und Befürchtungen in uns geboren werden (Psalm 139,23+24)!

Eher negativ habe ich erlebt, dass Menschen von einem einsamen Berufungserlebnis erzählten und unter allen Umständen daran festhalten wollten, bis sich schließlich herausstellte, sie hatten sich getäuscht. In der Musik sind Solisten etwas Wunderbares, aber im Reich Gottes sind sie in einem hohen Maß gefährdet.

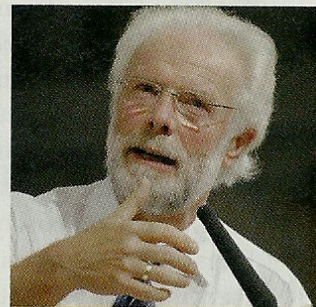
Ich lief tagelang durch die Gegend

Doch auch das sei gesagt: Ich erinnere mich an eine Situation, in der mir die Überzeugung eines geistlichen Gremiums, ich sei der für die besondere Aufgabe von Gott Berufene, in keiner Weise ausreichte. Mir wurde klar: Ich brauche jetzt ein Wort von Gott. Ein Wort, von dem ich weiß, dass es mir ganz persönlich gilt. So zog ich mich zurück, lief tagelang durch die Gegend, betete und lauschte,

was der Geist Gottes mir zu sagen hatte. Offen gesagt dauerte erschreckend lang, bis die Antwort kam (irgendwie scheint das ein Prinzip Gottes zu sein). Erst danach hatte ich das, was manche Christen eine „Berufungsgewissheit“ nennen, und auch die war in meinem Leben nicht unerschütterlich. Mag sein, dass das auch persönlichkeitsbedingt ist, aber ich kenne das Gefühl persönlicher Überforderung (2. Mose 3+4; Jeremia 1,6–8) und der Sorge, einer Situation nicht gewachsen zu sein (Jeremia 19,9; Psalm 73), sehr gut.

Die Kraft kommt von Jesus

Rückblickend steht für mich fest: Eine göttliche Berufung lebt nicht von einem punktuellen Berufungserlebnis, aus dem ich fortwährend Kraft beziehe. Die notwendige Kraftzufuhr erhalte ich stattdessen von Augenblick zu Augenblick. Sie fließt mir von Jesus zu, dem nicht nur ich mit meinem Leben verantwortlich bin, sondern der auch die Verantwortung für mein Leben übernommen hat (Josua 1,9; Johannes 17,11+12, 20–24; Lukas 22,32; Hebräer 7,25).



• Altpöses Peter Strauch

DIE KLEINE KANZEL zum Palmsonntag (20. März)

» Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf ... «

Aus dem Evangelium nach Johannes 12,14



Hans Christian Brandy ist Landes-superintendent im Sprengel Stade der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Was ein Esel nicht alles hören musste

„Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn ...“ Dem Esel müssen die Ohren geklungen haben, als Jesus auf ihm nach Jerusalem einritt, über Palmzweige und unter lautem Rufen der Leute. Der Einzug am Palmsonntag – eine Woche vor Ostern – ist wichtig als Zeichen dafür, dass die Menschen erkennen, wer Jesus für sie ist: der Sohn Gottes, der Friedefürst. Aber was hätte der Esel in dieser Woche noch hören können an der Seite Jesu? Denn bald rufen die Leute auch: „Kreuzige ihn!“

Gehen wir mit Jesus in eine besondere Woche

Das Geschehen geht also sehr anders weiter, als man es von einem machtvollen Friedensbringer erwarten würde. Jesus hört auf, sich gegen das Übel zu wehren. Er feiert das Ab-

schiedsmahl mit den Seinen, er lässt sich verhaften, verurteilen und hinrichten. „Wer ist der?“, fragten schon damals die Menschen in Jerusalem.

Der Palmsonntag ist die Einladung, mit Jesus auf den Weg in diese besondere Woche zu gehen und dabei die Ohren weit zu öffnen: auf Jesu Einladung zum Mahl „zur Vergebung aller eurer Sünden“ zu hören. Auf die Worte Jesu am Kreuz. Auf das Zeugnis des römischen Hauptmannes: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“. Und am Ende auf das große „Fürchte dich nicht!“ des Ostermorgens. Gott lasse mich die Stimmen der Passion so hören, wie Jünger hören. Damit ich diese Worte in meine Karfreitagserfahrungen und in die Höllenerfahrungen unserer Welt hinein hören und hineinglauben kann. Denn gerade da geht er hinein, „der da kommt im Namen des Herrn“.